

mein- und Spezialbildung, dabei drückt sich Erwerb der Allgemeinbildung durch das Studium der wissenschaftlichen Philosophie und Methodologie, das Sprachenstudium und die Leibeserziehung aus; 4) die Verbindung der Hochschulen mit der Praxis, wie sie sich in den Produktionspraktika ausdrückt; und 5) das Prinzip der Demokratisierung und Auswahl des Hochschulstudiums, worunter der Autor vor allem die gerechte Gewährleistung des Zugangs zum Hochschulstudium versteht, wenn auch die Zulassungsquoten durch den Volkswirtschaftsplan ihre Grenze finden. Obwohl bei der Erläuterung von „Allgemeinbildung“ auch Humboldt erwähnt wird, lassen sich dessen Ideen nur schwer oder gar nicht in diesen Katalog einbringen. – Abschließend soll hier der Beitrag des renommierten polnischen Pädagogen Bogdan Suchodolski gewürdigt werden. Er steht unter dem Titel „Die aufgegebenen Tradition“ (S. 153–159). Dabei ist man fast versucht, „aufgegeben“ in doppeltem Sinn zu interpretieren: Ist die Tradition bereits aufgegeben oder ist es den Professoren und Studenten aufgegeben, die Tradition zu bewahren? Da der Autor mit einem historischen Rückblick auf die Entwicklung der Jagiellonischen Universität einsetzt, wird wohl die letztere Bedeutung zutreffen. Er sieht die Universität Krakau schon früh im Dienst des Staates stehend, hebt sodann ihre Rolle als Wissenschaftszentrum hervor und gebraucht schon für das ausgehende Mittelalter den Begriff Kaderausbildung. Für die Gegenwart befürchtet er, wie oben Böhm, eine zu starke Professionalisierung und schließt mit den Worten: „Wer wird sagen, wie diese Welt verbessert werden und unser Leben gelebt werden soll ... Wer kann es sagen?“ (S. 159). Ja, wer?

Berlin

Klaus Meyer

Musik des Ostens (Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa). 10. Hrsg. i. A. des J. G. Herder-Forschungsrates von Hubert Unverricht. Bärenreiter-Verlag, Kassel, Basel, London 1986. 218 S.

Der vorliegende Band wird durch einen kurzen Nachruf des derzeitigen Herausgebers für Prof. Dr. Fritz Feldmann eingeleitet, der 1984 im 79. Lebensjahr in Hamburg verstarb. Eine Anzahl der voraufgehenden Bände hat Feldmann als Herausgeber für den J. G. Herder-Forschungsrat betreut und gleichzeitig viele Arbeiten hauptsächlich zu Themen der schlesischen Musikgeschichte darin veröffentlicht.

In dem neuen Band sind zwölf Beiträge mit sehr unterschiedlicher Thematik vereinigt, davon stammen acht Arbeiten von deutschen, vier von polnischen bzw. tschechischen Autoren. Die zwölf Einzeluntersuchungen erfassen einen Zeitraum von etwa dem Jahr 1539 bis zu den Nachkriegsjahren des Zweiten Weltkrieges. Die Themen reichen vom Erlebnisbericht, den „Erinnerungen an den Seminarlehrer Georg Amft“ von Hubert Poplutz (S. 103–119), bis zur akribisch genauen Untersuchung eines Begriffes, dem „accentus“ des gregorianischen Gesanges, wie ihn Georg Liban aus Liegnitz in seinem Musiktraktat „De accentuum ecclesiasticorum exquisita ratione“ (1539) darstellt, der vom Autor der Untersuchung, Wojciech Domański, eher als ein Lehrbuch auf hohem Niveau definiert wird (S. 9–18).

Einen thematischen Schwerpunkt kann man in den drei Beiträgen nichtdeutscher Autoren erblicken, die in ihren Arbeiten die Modalitätstheorie in der slawischen Literatur bzw. die modale Musik im 20. Jh. besonders im Werk von Eugen Suchoň oder die Zwölftontechnik bei Józef Koffler als einen polnischen Beitrag zur Geschichte der Dodekaphonie in der ersten Hälfte des 20. Jhs. behandeln.

Anna Czekanowska faßt in ihrer Arbeit Definitionsversuche vor allem ostslawischer Forscher von Tonalitätsphänomenen slawischer Volksmusik zusammen, die in ihrer Besonderheit von den europäischen Tonsystemen, Dur-Moll, modale Tonarten u. a., nicht erfaßt werden (S. 121–126).

Einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Musik im 20. Jh., wenigstens bis zur modalen Musik, stellt Ernest Zavarský seiner eingehenden Analyse über die Entwicklung des modalen Musikdenkens bei Eugen Suchoň voran (S. 127–165). Obwohl mit der Modalitätstheorie nur eine Entwicklungsphase (wenn auch eine zeitlich bedeutende) im Schaffen dieses Komponisten zu erfassen ist, wird doch aus dieser Untersuchung deutlich, wie stark hemmend politische Kräfte auf die Weiterentwicklung des Musikdenkens nicht nur dieses einen Komponisten eingewirkt haben, sondern wie ganze Gruppen im Osten auf einem Entwicklungsstand blieben, den die freie Welt längst hinter sich gelassen hatte. Bemerkenswert sind die mit Werkbeispielen belegten Analysen.

Über die annähernd gleiche Zeit schreibt Maciej Gołąb seinen Beitrag über die Zwölftontechnik bei Józef Koffler, einem in dem damals noch polnischen Lemberg geborenen Komponisten, Dirigenten und Musikwissenschaftler, der von 1914 bis 1925 sein Studium und seine künstlerische Ausbildung in Wien absolvierte. Der Untertitel „Ein polnischer Beitrag zur Geschichte der Dodekaphonie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ deutet auf die Sonderstellung hin, die Koffler im Musikleben Polens in der Zeit bis zu seiner Ermordung im Jahre 1943 eingenommen hat (S. 167–179).

Mit der Bearbeitung von „airs slaves“ durch westeuropäische Komponisten in der Zeit vor 1900 befaßt sich in einer zwangsläufig kurzgefaßten Übersicht Walter Salmen, einer der bedeutendsten Kenner des Volksgesanges in Europa (S. 81–88). Seine Darstellung zeigt die starke Einwirkung russischer und polnischer Volksweisen in verschiedenen Jahrhunderten auf die Kunstmusik des Westens. Dabei sind auch die weiterführenden Anmerkungen zur Literatur, die zur Behandlung des Themas herangezogen wurde, wertvoll für alle jene, die sich mit der Thematik beschäftigen wollen, ist doch deutschsprachige Literatur dazu selten genug.

Werner Schwarz berichtet über ein Gästebuch des Kgl. Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff aus Tilsit, das um die Wende vom 19. zum 20. Jh. entstand und ein Zeugnis für die Musikkultur dieser relativ kleinen Grenzstadt an der Memel ist, wie die Eintragungen vieler bedeutender Komponisten, Dirigenten und Interpreten dieser Zeit beweisen (S. 89–101).

Neben einer akribischen Untersuchung zur Baugeschichte der Müller-Orgel in der Breslauer Kathedrale durch Rudolf Walter (S. 69–79), den bereits erwähnten Erinnerungen an den Seminarmusiklehrer Georg Amft in Habelschwerdt/Grafschaft Glatz, den von Detlef Gojowy aus dem Russischen übersetzten und kommentierten Briefen von Dimitri Schostakowitsch an Edison Denissow (S. 181–206) und einem Beitrag von Horst von Chmielewski „Mozart und Beethoven in polnischen Gedichten der Nachkriegszeit“ (S. 207–218) kommt zwei Aufsätzen über deutsche Komponisten besondere Bedeutung zu. In einer gediegenen Arbeit setzt sich Hubert Unverricht mit der lange Zeit in der deutschen Musikgeschichtsschreibung üblichen Zuordnung des der Mannheimer Schule zugehörigen Komponisten Anton Fils zu den in Böhmen geborenen Musikern auseinander (S. 57–67). Das Anliegen des Autors ist es, diese nur durch Vermutungen gestützte These zu korrigieren. Erwiesen ist durch neue Dokumente und Archivalien, daß A. Fils in Eichstätt geboren wurde und in dem geistigen und musikalischen Leben dieser fürstbischöflichen Residenz aufgewachsen ist. Der Beitrag ist geschrieben, um „eine Neuordnung des Werkes von Johann Anton Fils“ zu bewirken, vor allem in stilistischer Beziehung und im Hinblick auf die immer wieder behaupteten böhmischen Einflüsse in seinen Kompositionen.

Ein nicht nur durch seine Länge gewichtiger Beitrag stammt von dem inzwischen verstorbenen Gerhard Felt zu Biographie, Umwelt und Werk von Johannes Stobaeus, dem ersten in der Musikgeschichte Ostpreußens im Lande selbst geborenen bedeutenden Komponisten (S. 19–56). Die auf sorgfältigem Quellenstudium aufbauende Unter-

suchung, die auch bisher unbeachtete Materialien auswertet, läßt den Komponisten durchaus in einem neuen Licht erscheinen. Sie könnte Grundlage für eine Neubewertung der künstlerischen Bedeutung sein, die – wie der Autor in seiner Einleitung schreibt – ihn als den musikalischen Mittelpunkt der „Kürbishütte“ gelten läßt, jener Gruppe von führenden Künstlern und Gelehrten der geistig so aufgeschlossenen Stadt Königsberg, die damals außer Stobaeus so bekannte Persönlichkeiten wie Simon Dach, Heinrich Albert, den Kurfürstlichen Rat Robert Robertin, eine Anzahl von Professoren der Universität, den nachmaligen Gesandten in Warschau A. Adersbach u. a. umfaßte. Es wäre zu hoffen, daß weitere Forschungen Johannes Stobaeus in der Musikgeschichte jenen Rang einräumen, der ihm nur zur Zeit seines Wirkens von seinen Mitbürgern zuerkannt wurde.

Insgesamt bieten die im vorliegenden Band zusammengefaßten Beiträge ein farbiges und damit abwechslungsreiches Bild, das im einzelnen die deutsche Musikgeschichte durch neue Forschungsergebnisse bereichert, zugleich auch in zunehmendem Maße die Verbindungen zu den Nachbarvölkern im Osten wieder herstellt durch die Behandlung von Themen, die im deutschsprachigen Schrifttum bisher noch nicht zugänglich waren, aber auch durch die Mitarbeit der Autoren aus jenen Ländern.

Bergisch Gladbach

Gotthard Speer

William V. Wallace, Roger A. Clarke: Comecon, Trade and the West. Frances Pinter (Publishers). London 1986. 176 S., Tab.

Der von den beiden Autoren vorgelegte Band versucht, einen Überblick über die Entwicklung des RGW und der Volkswirtschaften seiner Mitgliedsländer zu geben. Im Mittelpunkt der ersten fünf Kapitel steht eine politische Analyse der Entwicklung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) von Stalin bis zu Gorbachev. William Wallace verdeutlicht klar die unterschiedlichen nationalen politischen Interessen und Zielsetzungen, die zwangsläufig einer Verbesserung der Zusammenarbeit im RGW im Wege stehen mußten. Sehr prägnant ist seine Analyse der wesentlichen Unterschiede zwischen RGW und Europäischer Gemeinschaft. In den verbleibenden vier Kapiteln werden von Roger Clarke die bisherige wirtschaftliche Entwicklung in den einzelnen RGW-Ländern und die Resultate der bisherigen RGW-Zusammenarbeit dargestellt. Die in allen Mitgliedsländern auftretenden ökonomischen Probleme werden klar herausgearbeitet und die bisherigen Reformversuche analysiert, bevor abschließend die Aussichten für die Lösung der Probleme und die Implikationen für das Ost-West-Verhältnis behandelt werden.

Das Buch bietet zwar knapp und verständlich einen guten Überblick über die ökonomische Entwicklung des RGW und seiner Mitglieder, aber es enthält keine neuen Einsichten und Erkenntnisse über das hinaus, was in der einschlägigen Fachliteratur schon publiziert worden ist. Ärgerlich ist allerdings, daß die wirtschaftliche Analyse einzelner RGW-Mitgliedsländer, wie z. B. Kuba, Mongolei und Vietnam, ausgesprochen dürftig ausfällt. In der internationalen Literatur liegen seit einiger Zeit dazu neben Monographien auch Überblicksartikel vor¹. Ebenso vermißt man eine kritischere Distanz gegenüber den offiziell veröffentlichten statistischen Daten der RGW-Länder über Wachstumsraten etc., die z. B. für die Sowjetunion nach Auskunft von dem Gorbachev-Berater Prof. Abel Aganbegjan nur grobe Schätzwerte darstellen. Darüber hinaus scheinen ein-

1) Vgl. H. Brezinski: Economic Relations between European and the Less Developed CMEA Countries, in: East European Assessment, Vol. 2, Washington, D. C., 1986. Compendium of papers submitted to the Joint Economic Committee, US Congress, S. 302–328.